

schen Namen an, etwa: „*Bombastus mycologicus*“, deutscher Name nicht vorhanden, stark giftverdächtig. Ließ es der Habitus einigermaßen zu, so verfuhr ich nach der obenerwähnten Täublingsregel. Aber in bescheidenem Maße habe ich doch zur Verbreitung der Pilzkunde durch Vorträge und Ausflüge sowohl mit Schülern als mit Erwachsenen beigetragen. Jedenfalls essen jetzt in unserer Heimat eine ganze Menge Leute Pilze, die sie früher für giftig hielten, eigentlich zu meinem Schaden, denn sie suchen sie mir mit Vorliebe auf meinen Jagdgründen vor der Nase weg. Namentlich der Schopftintling, der Zigeuner, verschiedene Täublingsarten, der Schusterpilz, die Totentrompete wandern ohne Beanstandung in den Küchentopf. Niemals versäume ich es, bei Ausflügen harmlos Vertrauende einmal an einem Mordschwamm, einem Pfeffermilchling, einem Gallenröhrling oder an etwas derartig Gutem lecken zu lassen. Ich ernte dann immer die besten Wünsche für mein ferneres Wohlergehen, aber den Pilz vergessen sie nicht wieder.

Natürlich bin ich längst über das rein materielle Interesse bei der Pilzkunde hinweggekommen und handhabe fleißig das Mikroskop, freilich auch nur ganz laienhaft. Und ich habe meine helle Freude daran, denn meine einsamen Wanderungen haben dadurch einen bestimmten Inhalt bekommen. Nur eins muß ich an der Pilzliebhaberei aussetzen: Man starrt immer nur auf die Erde und ermüdet das Auge, statt sich an der herrlichen Natur zu erfreuen. Und wenn die Streife fast oder ganz erfolglos gewesen ist, so empfindet man das doppelt. Es ist ganz eigenartig, wie man sich beim Schwammerlsuchen unwillkürlich Spürhundgewohnheiten zulegt: Ständig schweifen die Augen auf dem Boden umher, wenn auch die Nase infolge ihrer mangelhaften Fähigkeiten erst in Tätigkeit tritt, wenn das betreffende Exemplar in die Höhe gehoben wird.

So erweitere ich meine Kenntnisse jedes Jahr um ein paar Pilze und häufe gleichsam Steinchen auf Steinchen. Ein Prachtbau wird wohl niemals daraus werden; aber das schadet auch nichts. Ich habe meine Freude daran, und was will ich mehr? Ich nehme an, daß es manchem meiner geneigten Leser ebenso geht, und ihnen seien deshalb diese Zeilen ganz besonders gewidmet.

Leuchtender Ölbaumpilz (*Clitocybe olearia*) und Fenchel-Tramete (*Trametes odorata*).

Zu unseren Bildern (Taf. 8, F. 1 u. 2).

Auf der heutigen Tafel führen wir unseren Lesern zwei merkwürdige Pilze vor; um das Verbreitungsgebiet beider Arten recht genau festzulegen, bitten wir, sorgfältig auf diese Pilze zu achten. Besonders auf das Verbreitungsgebiet des Leuchtpilzes, dessen Hauptvorkommen in das Mittelmeergebiet fällt, werden wir gelegentlich zurückkommen. Der leuchtende Ölbaumpilz kommt bei uns, wenn auch selten, an Laubholzstümpfen vor. Von dem Unkundigen wird er zunächst für einen riesigen

Pfifferling gehalten; er hat dadurch auch in Frankreich schon Vergiftungsfälle verursacht. *R. Maire* berichtete ausführlich über solche Vergiftungen. Vielleicht sind auch anderwärts Vergiftungsfälle durch solche fraglichen Pfifferlinge hervorgerufen worden, ohne daß eine Untersuchung in dieser Richtung stattgefunden hätte. Eine ausführliche Beschreibung dieser seltenen Art und ihrer ersten Entdeckung in Deutschland findet man im „Pilz- und Kräuterfreund“ 5, 1921, Heft 2/3, S. 53—56.

Unser zweiter Pilz ist ein Bewohner von Nadelholzstümpfen. Zum Genuß kommt die Fencheltramete wegen ihres korkigen Fleisches nicht in Betracht. Was den Pilz aber auffallend macht, ist ihr prächtiger Fenchelgeruch. Durch die \pm fuchsbräunlichen, wulstigen Zuwachsränder des Hutrandes machen sich die Fruchtkörper schon von weitem bemerkbar. Die Röhrenschiicht zeigt ein ähnliches Braun. Die oberen Hutflächen werden allmählich schwärzlich. Häufig kommt die Fencheltramete besonders in den Alpen an Fichtenstümpfen vor. In den deutschen Mittelgebirgen ist die Art seltener; vom Verfasser wurde sie für den Odenwald, die Rhön, den Spessart, den Harz und den Schwarzwald festgestellt. Um Weiterbeobachtung wird gebeten, insbesondere auch in der Ebene und in Nord-Deutschland.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Polyporus montanus Quél. in Schlesien.

Von *M. Buchs*, Frankenstein i. Schlesien.

Die Mitteilung Professor Dr. *Killermanns* in seinem interessanten Aufsätze „Pilzwanderungen im Bayrischen Walde“ (Heft 4 der Z. f. Pilzk. 1928), daß er *Polyporus montanus* bei der „Hohen Tanne“ festgestellt, veranlaßt mich zu dem Hinweise, daß der seltene, in Deutschland noch nicht beobachtete Porling auch in den Sudeten vorkommt. Im schlesischen Eulengebirge bei Silberberg, nördlich des sog. „Hahnvorwerks“ (der jetzigen Silberfuchsfarm), fand ich zwei Stücke:

1. am 30. IX. 1918 ein altes Stück auf dem Hirnschnitt eines morschen Baumstubben am Wege zu den „Sieben Brunnen“. Fruchtkörper gigantisch-ähnlich, hellbräunlich wie Milchkafee, undeutlich gezont, Röhrenschiicht holzblau, nur 3 mm dick, nicht schwärzend, Mündungen unregelmäßig gewunden. Sporenstaub weiß. Sporen kuglig, warzigstachelig wie *Russulas*sporen, 7(—8): 7 μ .

2. am 6. VIII. 1920 ein junges Stück auf dem Erdboden (alter Wurzel?) neben morschem Fichtenstumpf am Ostabhänge des Kirschbergs am Abstieg zu den „Drei Grenzen“:

Aus dickem Strunk vier flache, zungenfächerförmige, sehr blaßhellbräunliche Hüte, undeutlich gezont, feinhellfilzig - bereift, je 12—15 cm: 10—11 cm groß, 1—2 cm dick. Röhren holzfarben-



1. Leuchtender Ölbaumpilz (*Clitocybe olearia*) bei Michelstadt i. Odenwald
(Graf Adalbert zu Erbach-Fürstenau) August 1926



2. Fenchel-Tramete (*Trametes odorata*) an Fichtenstumpf im Messeler Park,
größter Hut ungefähr 19 cm breit (Kallenbach-Darmstadt, 29./9.27).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [7_1928](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Leuchtender Ölbaumpilz \(*Clitocybe olearia*\) und Fenchel-Tramete \(*Trametes odorata*\) 139-140](#)